

Ralf- Peter Märtin: „Die Varusschlacht“ Rom und die Germanen

S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2008

Hier: Buchkritik von Jürgen Schulz

Von Isaak Newton sollen die Worte stammen: „*Unser Wissen ist ein Tropfen, unser Nichtwissen ein Ozean.*“

Diese Worte kennzeichnen treffend unser tatsächliches Wissen über die Varusschlacht.

Warum ist das so? Weil sowohl von den ursprünglichen mündlichen und schriftlichen Berichten der Zeitzeugen als auch von den später daraus entstandenen umfangreicheren Geschichtswerken (Quellen) nur ein ganz geringer Anteil die Zeiten überdauert hat. Daher stehen uns heute leider nur noch sehr wenige und spärliche Quellen zur Verfügung.

Die authentischste Quelle dürfte die von Velleius Paterculus, nachfolgend VP genannt, geb. um 20 v. Chr., gest. nach 30 n. Chr. sein, weil er der einzige uns noch erhaltene Geschichtsschreiber der frühen römischen Kaiserzeit ist. In seiner „*Historia Romana*“ gibt er uns einen knappen Überblick über die Geschichte Roms von Ihren Anfängen bis zur Zeit des Tiberius. VP entstammte einer Familie, die sich mehrfach im Staatsdienst ausgezeichnet hatte. Die Treue zu den Claudiern gehörte also zur Familientradition. Sie bildete daher die Grundlage für seine spätere Bindung an Tiberius. VP schlug wie sein Vater und Großvater die Militärlaufbahn ein. Er diente zuerst unter Gaius Caesar, dem jungen Adoptivsohn des Augustus, und trat nach dessen frühem Tod als Reiteroberst in das Heer des Tiberius ein. In den jahrelangen Kämpfen des Tiberius in Germanien war er als Reitergeneral dabei. Er kannte daher Germanien aus jahrelanger eigener Anschauung. Wenn uns nun gerade VP in seiner „*Historia Romana*“ einen zwar knappen aber doch anschaulichen Bericht mit persönlichen Stellungnahmen gibt, dann ist dieser Bericht wesentlich höher einzuschätzen, als alle weiteren Berichte, die uns von späteren Geschichtsschreibern jemals gegeben werden konnten. Gerade weil VP einerseits sowohl das Land und die Germanen persönlich kennengelernt hatte, andererseits ihm aber auch Varus, dessen Offiziere und die betreffenden drei Legionen gut bekannt gewesen sein dürften, ist seine Aussage als Augen- und Ohrenzeugenbericht von unschätzbare Bedeutung.

VP geht auf die Varusschlacht in seiner *Historia Romana* leider nur kurz ein, weil sie in seiner insgesamt knapp gehaltenen Gesamtdarstellung der bisherigen römischen Geschichte nur ein Ereignis unter vielen anderen ist. Gleichzeitig ist dieses Geschehen für ihn jedoch als Zeitzeugen so aktuell und wichtig, dass er eigentlich mehr darüber schreiben müsste. VP befindet sich damit in einem Zwiespalt, der eine Entscheidung verlangt. Er entscheidet sich daher für die Beibehaltung der knappen Darstellung in der *Historia Romana* und beabsichtigt, wie er sagt, die Ereignisse dieses Schlachtgeschehens ausführlich in einem gesonderten Werk zu beschreiben. Das ist plausibel und nachvollziehbar.

Ob VP diese Absicht noch in die Tat umsetzen konnte, ist nicht bekannt. Die Tatsache, dass dieses Werk bis heute weder gefunden werden konnte noch in verfügbaren Quellen erwähnt wurde, bedeutet jedoch keineswegs zwingend, dass VP es nicht mehr geschrieben hat! Es könnte durchaus, wie viele andere auch, verloren gegangen sein.

Weil also VP die Ereignisse der Varusschlacht in seiner *Historia Romana* nur knapp abhandelte, beschränkt sich unser heutiges Wissen leider nur auf diese Quelle und die später

verfassten Quellen von Tacitus, Cassius Dio, Florus u. a. Aus diesem Grunde kann es heute – nach 2000 Jahren – nur noch darum gehen, **das Wahrscheinliche vom Unwahrscheinlichen zu trennen**. Hierzu kann die Archäologie mit ihren Ausgrabungen durchaus einen Beitrag leisten. Darüber hinaus kann jedoch nichts mehr getan werden. **Jeder Versuch, aus bescheidenen Ausgangsdaten eine höhere Genauigkeit rekonstruieren zu wollen, als sie die Ausgangsdaten hergaben, wird daher à priori zum Scheitern verurteilt sein.**

Das o. g. Buch von Martin gibt in den ersten Kapiteln einen Überblick über die Vorgeschichte des Imperiums und schildert die Situation zu Beginn der römischen Kaiserzeit, wie sie uns von den antiken Geschichtsschreibern und Schriftstellern überliefert wurde.

Meine nachfolgende Kritik richtet sich daher nicht gegen das gesamte Buch von Martin, obwohl auch hierzu einiges zu sagen wäre, sondern beschränkt sich auf die Teilbereiche, die sich mit dem aktuellen bisherigen wissenschaftlichen Kenntnisstand befassen und sich insbesondere mit dem Ort und dem Ereignis der Varusschlacht auseinandersetzen.

Der Autor versucht in seinem Buch den aktuellen Stand der inzwischen zweihundert Jahre dauernden wissenschaftlichen Forschungen unter besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse der Archäologie darzustellen, die uns - wie er meint – „heute in die Lage versetzt, die Aussagen der antiken Quellen zu überprüfen **und in vielen Punkten richtigzustellen.**“

Gegen den ersten Teil dieses Satzes ist nichts einzuwenden, denn es ist ein absolutes Muss, archäologische Funde und die hieraus gewonnenen Erkenntnisse mit den Berichten der antiken Schriftsteller über das Geschehene zu vergleichen mit dem Ziel, festzustellen, ob Übereinstimmung besteht.

Wenn diese aber nicht besteht und sich stattdessen unüberbrückbare Widersprüche ergeben, ist überhaupt nichts geklärt. Dann ist es notwendig, den Grund für die Nichtübereinstimmung ausfindig zu machen. Können die Gründe ermittelt, Fehler ausgeräumt und damit Übereinstimmung erreicht werden, ist die Angelegenheit erfolgreich abgeschlossen. Kann das nicht erreicht werden, stellt sich die Frage, ob es andere geeignete Hilfsmittel gibt, die zur Aufklärung des Sachverhaltes beitragen könnten. In diesem Zusammenhang ist die ganz entscheidende Frage zu klären, ob überhaupt, und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen archäologische Funde geeignet sein können den Ausschlag zu geben?

Der Autor ist offenbar der Ansicht, wie aus dem zweiten Teil des o. g. Satzes hervorgeht, dass bereits punktuelle archäologische Funde ausreichen, eine Korrektur der Quellen vorzunehmen. Er meint offenbar nicht nur allen Ernstes dies sei gerechtfertigt, sondern glaubt sogar, damit die Überlieferungen des antiken Schriftstellers der Lüge überführt und widerlegt zu haben.

Das ist m. E. nicht nur eine Ungeheuerlichkeit, sondern zugleich auch eine gewaltige Anmaßung. Sie unterstellt einerseits, dass alle Funde der amtlichen Archäologen wissenschaftlich einwandfrei untersucht, vollständig, exakt, zweifelsfrei und damit wahrheitsgemäß erkannt und eingeordnet wurden. Andererseits suggeriert sie im Zweifelsfall verbleibende Unstimmigkeiten nicht mehr untersuchen zu müssen, sondern sie einfach den antiken Schriftstellern anlasten zu können. Mit anderen Worten: Der Autor glaubt, die wissenschaftlich angewandte Archäologie arbeite fehlerfrei. Sie sei daher über jeden Zweifel erhaben, die folgerichtig auch eine Korrektur der antiken Schriftsteller rechtfertigt.

Oberflächlicher, wissenschaftsgläubiger und naiver kann man tatsächlich nicht sein!

Es ist nicht zu glauben, dass der Autor diese Auffassung überhaupt mit aller Ernsthaftigkeit vertreten kann. Ihm müsste doch bewusst sein, dass kein Mensch (und auch nicht die heutigen Wissenschaftler) fehlerfrei sind. Was kann ihn trotzdem zu diesem Glauben veranlassen haben? Seine eigene Unkenntnis oder seine absolute Wissenschaftsgläubigkeit?

Allein mit dieser Bemerkung stellt der Autor seine gesamte Glaubwürdigkeit in Frage!

Es wurde in der Literatur z. T. vorgetragen, antike Geschichtsschreiber fühlten sich nicht so sehr der geschichtlichen Wahrheit verpflichtet. Insbesondere die Römer waren vielmehr darauf bedacht, ihre Formulierungskunst unter Beweis zu stellen. Dass Sie hierbei die Auswirkung Ihres Berichtes auf diejenigen bedachten, von denen sie abhängig waren, kann unterstellt werden, weil sich in diesem Punkte die Menschen damals wie heute wohl kaum unterscheiden haben. Es wird daher nicht auszuschließen sein, dass bei aller guten Absicht der objektiven Berichterstattung unterschwellig auch diese Dinge immer eine gewisse Rolle gespielt haben dürften. „Wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe“ wird daher zu allen Zeiten aktuell gewesen sein.

Aufgrund dieser allzu menschlichen Eigenschaft den antiken Geschichtsschreibern jedoch bewusstes Positivreden und damit eine absichtliche Geschichtsfälschung zu unterstellen, ist einseitig, geht zu weit, steht uns nicht zu und dürfte darüberhinaus auch schwer zu beweisen sein. Wir können die Aussagen der antiken Geschichtsschreiber zur Kenntnis nehmen, wir können sie versuchen zu verstehen, zu interpretieren und aufgrund archäologischer Funde auch prüfen indem wir vergleichen. Aber sie einfach **k o r r i g i e r e n**, wenn sie mit den heutigen **punktuellen** Forschungsergebnissen der Archäologie nicht übereinstimmen sollten?

Das dürfen wir nicht!

Warum? Weil es sich hier um Quellen handelt, und **Quellen sind nicht korrigierbar!** Das steht uns deshalb nicht zu, weil wir damit mit hoher Wahrscheinlichkeit zugleich eine Verfälschung vornehmen würden. Selbst wenn mehrere unabhängige, gleichwertige andere Quellen über denselben Sachverhalt verschieden (aber nicht grundlegend anderes) berichten würden, wäre eine Korrektur abzulehnen, weil selbst dann noch eine Verfälschung zu befürchten wäre.

Wenn verschiedene Zeitzeugen unabhängig voneinander über ein und dieselbe Sache berichten, wäre üblicherweise kein Bericht mit dem anderen deckungsgleich. Obwohl jeder Zeitzeuge wahrheitsgetreu berichtete, würde sich sein Bericht in dem Maße von den anderen unterscheiden, je nachdem worauf er sein Hauptaugenmerk richtete. Trotz unterschiedlicher Berichte hat jeder wahrheitsgemäß das berichtet, was ihm unter seiner subjektiven Wahrnehmung wichtig erschien, und welches durch eine nachträgliche Korrektur zwangsläufig verfälscht würde! Da niemand ein besseres Wissen über das vom jeweiligen antiken Geschichtsschreiber berichtete Geschehen hat, kann und darf daher auch keine Korrektur erfolgen!

Wenn Herr Martin wegen nur partiellen Wissens trotzdem meint, eine Korrektur sei geboten, handelt er damit nicht nur grob fahrlässig, sondern zugleich auch im höchsten Grade unwissenschaftlich, denn er begeht damit höchstwahrscheinlich eine Verfälschung, die zwangsläufig nur in die Irre führen kann. Das aber ist ein eklatanter Verstoß gegen wahrhaftige wissenschaftliche Forschung!

An anderer Stelle behauptet der Autor: „... *die Unzulänglichkeit des Landes (Germaniens) und die mangelhaften Verkehrsverhältnisse ... (wurden) von den römischen Schriftstellern **allerdings reichlich übertrieben dargestellt***“. Woher will der Autor das wissen? Dafür, dass er es nicht wissen, sondern bestenfalls nur vermuten kann, ist seine dreiste Behauptung bezeichnend und entlarvend zugleich. Der Autor bleibt die Antwort auf die Frage schuldig, woher er sein „Wissen“ hat.

Schlimmer noch: Der Autor arbeitet nun seinerseits mit kategorischen Unterstellungen, indem er die Aussage der römischen Schriftsteller über „*die Unzulänglichkeiten des Landes und die mangelhaften Verkehrsverhältnisse*“ bewusst so interpretiert, **dass es auch keine Wege gab**, weshalb er es für nötig erachtete darauf hinzuweisen, „... *aber es (Germanien) war nicht weglos.*“ Auch wenn Germanien nicht weglos war, kann es jedoch im Vergleich zum Imperium und damit für jeden Römer ziemlich **u n z u g ä n g l i c h** gewesen sein. Darin ist nicht zwingend ein Widerspruch zu sehen, insbesondere deswegen nicht, weil es ein Römer war, der das berichtete. Schließlich ist bekannt, dass die Germanen im Vergleich zu den Römern keine Straßen gebaut haben. Lediglich zu Knüppeldämmen durchs Moor, die offensichtlich auch für sie selber lebenswichtig waren, haben sie sich notgedrungen aufgerafft. Im Vergleich zu Italien und insbesondere zu Rom konnte Germanien von einem Römer daher durchaus als Wildnis bezeichnet werden!

Interessant ist jedoch in diesem Zusammenhang der Frage nachzugehen, warum der Autor überhaupt diese überflüssige Unterstellung machte und kategorisch so deutete? Wenn es die Absicht des Autors gewesen sein sollte, den römischen Geschichtsschreiber VP zu diskreditieren, indem er diese Passage zum Anlass nahm, dem Leser zu zeigen, wie falsch von VP mal wieder berichtet worden sei, dann mag ihm das beim flüchtigen und leichtgläubigen Leser möglicherweise gelungen sein. Tatsächlich offenbart er damit nur seine bewusste Hinterhältigkeit, denn nicht VP behauptete in seinem Bericht, Germanien sei weglos, sondern es war der Autor, der ihm das einfach unterstellte, um es anschließend richtigstellen zu können!

Die unsinnige Unterstellung des Autors bezüglich der uns überlieferten Worte „Wälder, Schluchten und Sümpfe“ zielt in die gleiche Richtung. Hier interpretiert er zu wörtlich, als habe ganz Germanien vollständig nur aus „Wäldern, Schluchten und Sümpfen“ bestanden. Mit der Kenntnis, dass dort zugleich auch Menschen wohnten, wird jedem Laien klar sein, dass diese von einem Römer verfasste Aussage nicht absolut zu nehmen ist, sondern bedeutet, dass Germanien im Vergleich zum römischen Imperium noch viele Wälder aufwies, in denen es auch zahlreiche Schluchten und mangels Entwässerung zugleich noch viele Sümpfe gab.

Außerdem wurde nur im Zusammenhang mit dem Ort der Varusschlacht von VP die Beschreibung von den undurchdringlichen Wäldern und Sümpfen gegeben. Der Hinweis auf Schluchten stammte von Cassius Dio. Damit wird hinreichend deutlich, dass damit nicht das ganze Germanien, sondern nur die Stellen gemeint waren, an denen sich das Schlachtgeschehen abspielte.

Die mögliche Absicht des Autors, mit diesen Beispielen den Nachweis der oberflächlichen und damit falschen Berichterstattung der antiken Schriftsteller, insbesondere des VP erbracht zu haben, überzeugt daher nicht. Im Gegenteil: Der Autor offenbart hiermit nur, dass ihm jede Mittel (auch unlautere) recht sind, zu versuchen, dem unbefangenen lesenden Laien gezielt und zugleich schleichend den einzigen Zeitzeugen VP unglaubwürdig erscheinen zu lassen, weil dessen Aussagen ihm offensichtlich nicht ins Konzept passen. Mit diesem gezielten und systematischen Untergraben der Glaubwürdigkeit des VP verfolgt der Autor ein ganz

bestimmtes Ziel. Hierbei scheint es ihn nicht sonderlich zu stören, ob seine Vorwürfe ungerechtfertigt, sachlich falsch und diskreditierend sind. Vermutlich bemerkt er nicht einmal, dass er sich durch sein Tun selbst disqualifiziert.

Für den Ort der Varusschlacht, den ich zunächst einmal im Raume zwischen Tönsberg, Stapellager-, Wistinghäuser- und Dörenschlucht westlich von Detmold unterstelle, bedeutet das, dass es dort auch heute noch verhältnismäßig „undurchdringliche Wälder, Schluchten und Sümpfe“ gibt. Im Raume von Kalkriese gibt es dagegen keine derartigen Wälder mehr, vor allen Dingen aber gibt es dort keine Schluchten! Es bleibt daher festzustellen: **Die beschriebene Topographie stimmt im Raume Detmold viel besser überein als in Kalkriese!**

In der Historia Romana von Velleius Paterculus, Zweites Buch, 119(1) berichtet uns dieser, dass er die Absicht habe und „versuchen will, ...den Ablauf dieser schrecklichen Katastrophe (der Varusschlacht) ... in meinem größeren Geschichtswerk ausführlich dazustellen, hier sei des Ereignisses nur allgemein mit Trauer gedacht. Die tapferste Armee von allen ... wurde durch die **Indolenz des Führers, die betrügerische List des Feindes und die Ungunst des Schicksals in einer Falle gefangen. ... Eingeschlossen in Wälder und Sümpfe, in einen feindlichen Hinterhalt, wurden sie Mann für Mann abgeschlachtet ...**“

Wie wertet der Autor diese wichtige Quelle des Zeitzeugen VP?

Er versucht seine Aussagen abzuwerten, anzuzweifeln und zu diskreditieren wo er nur kann.

Beispiel 1, S.118: „Glauben wir dem Augenzeugen VP...“.

Anmerkung: Wenn VP der einzige Augen- und Ohrenzeuge ist, wer oder was könnte dann wohl eine bessere Informationsquelle sein?

Beispiel 2, S.118: „gewaltigen Krieg“ und „behauptet VP“.

Anmerkung: Warum nicht berichtet uns VP?

Beispiel 3, S.119: „Er vergötterte“ Tiberius.

Beispiel 4, S.120: „mitunter devot ...“.

Anmerkung: Die vom Autor bewusst diskreditierenden Äußerungen in den Beispielen 1 bis 4 gegenüber VP sind unberechtigt. Es ist offensichtlich, dass VP seinen damaligen Feldherrn, Tiberius, bewundert und voller Hochachtung von ihm spricht.

Bevor der Autor jedoch in diskreditierender Weise VP unterstellt, wegen dieser bezeugten Hochachtung nicht objektiv zu sein, hätte er besser daran getan, zunächst die Frage zu klären, warum VP solche Hochachtung hatte und womit er diese begründete. Die Beantwortung dieser Frage ist leicht, weil sie uns durch zahlreiche Beispiele von VP selbst gegeben wird.

Soldaten haben zu allen Zeiten ihre Oberbefehlshaber, von denen sie siegreich geführt wurden, mit Hochachtung verehrt. Hier war es nicht anders. **Tiberius** war nicht nur ein Feldherr unter mehreren, sondern er **war der Feldherr des Imperiums seiner Zeit!** Er war lt. VP ein hervorragender Soldat, persönlich tapfer, ehrgeizig, nicht am Schlachtenruhm ließ er sich messen, sondern daran, ob der Krieg siegreich beendet wurde. Seine Kondition war legendär, wie der Parforceritt durch Germanien bewies. Er war nicht nur der taktisch fähigste

und damit erfolgreichste Feldherr des Imperiums, der nur durch sein bloßes Erscheinen auf dem Schlachtfelde den Gegner zur Aufgabe zwang, er war offenbar auch äußerst umsichtig und stets darauf bedacht, die ihm anvertrauten Soldaten so schonend wie möglich einzusetzen, denn er handelte nach dem Prinzip „Sicherheit zuerst.“ Er kümmerte sich fürsorglich um die Belange seiner Soldaten und legte darüber hinaus persönlich ein leuchtendes Beispiel für menschliche Hilfsbereitschaft ab, indem er im Krankheitsfalle allen seinen Soldaten die eigens für ihn persönlich mitgeführten Einrichtungen wie Sänfte, Ärzte, Küche, Badeeinrichtungen etc. zur Krankenpflege zur Verfügung stellte. Bei den Legionen stand er daher auch im besten Rufe.

Angesichts dieses fürsorglichen Verhaltens des Feldherren gegenüber seinen Untergebenen verwundert es nicht, dass (insbesondere in dieser Zeit) alle, vom einfachen Soldaten bis zum Offizierscorps, dem VP als hoher Offizier angehörte, von Ihrem Feldherren begeistert und voller Hochachtung waren. Daher kann auch, nach VP 116 (5), *„eine lobende Äußerung, wenn sie wohlbegründet und ungeheuchelt ist, ... bei Wohlgesinnten keinen Anstoß erregen.“*

Umso erstaunlicher und bemerkenswerter ist jedoch, dass der Autor bei gründlicherer Recherche das alles (bei vollständigem Lesen der Quelle) auch hätte wissen können! Da er es nicht zur Kenntnis nimmt oder es offenbar bewusst nicht zur Kenntnis nehmen will, ist ein Zeichen mangelnder Objektivität. Damit offenbart der Autor hier selbst gerade jenen Mangel an Objektivität, den er zu Unrecht dem VP zuvor vorgeworfen hat! Ein sehr bemerkenswerter Sachverhalt, der damit zugleich die Glaubwürdigkeit des Autors erneut grundlegend infrage stellt.

Beispiel 5, S.120: 2. Absatz.

Anmerkung: Diese Darstellung ist eine weitere unbewiesene Behauptung des Autors. In seiner Anmerkung schreibt er selbst, dass *„die Wissenschaft zu keiner endgültigen Meinung gefunden“*(hat) und letztlich **nur er meint**, dem stehe die archäologische Fundsituation entgegen.

Damit bleibt festzustellen, dass derselbe Autor, der noch zwei Seiten zuvor VP unzutreffende Behauptungen unterstellt, nun erneut selber ganz offensichtlich und ohne Skrupel zu diesem Mittel der bloßen Behauptung greift, obwohl *„die Wissenschaft zu keiner endgültigen Meinung gefunden“*(hat). Weil auch Sueton hierüber nichts berichtet, was die Behauptung des Autors rechtfertigen könnte, sind es also reine Spekulationen des Autors. Schlimmer noch: Der Autor **„meint“**, er müsse diese Spekulation noch fortsetzen, indem er behauptend feststellt, dem stehe die archäologische Fundsituation entgegen! Meint der Autor wirklich, dass sich hierdurch seine Glaubwürdigkeit erhöht?

Welche archäologische Fundsituation müsste wohl vorliegen, die geeignet wäre, eine derartige Behauptung (über die Schnelligkeit des tiberischen Vormarsches) abschließend entscheiden zu können?

Beispiel 6: Auf S.128-129 wird der *„gewaltige Krieg“* vom Autor beschrieben und als strategische Meisterleistung des Tiberius dargestellt.

Anmerkung: Hier erkennt der Autor die *„strategische Meisterleistung“* des Tiberius an. Das tat auch VP im 2. Buch Nrn.105- 107. Wieso also die permanenten Zweifel des Autors am Zeitzeugen VP?

Beispiel 7: Auf S. 131 versucht der Autor erneut VP eine weitere „heillose Übertreibung“ zu unterstellen.

Anmerkung: Er bleibt hierfür jedoch nicht nur den Beweis für seine aufgestellte Behauptung schuldig, sondern stellt bereits im nächsten Absatz fest: „*Es kam nicht darauf an, was Marbod wollte, sondern was er konnte. In römischen Augen eindeutig zu viel.*“

Offenbar bemerkt der Autor den von ihm selbst heraufbeschworenen Widerspruch gar nicht. Einerseits bezichtigt er VP der heillosen Übertreibung, wenn dieser die Truppenzahl des Marbod mit 70.000 Fußsoldaten und 4.000 Reitern angibt, denn er reduziert diese willkürlich auf die Hälfte (35.000 und 2.000 Reiter) und bezeichnet diese Anzahl immer noch als eine „*einzigartige Machtkonzentration*“. Andererseits stellt er fest, „*wie sehr er (Tiberius) Marbod respektierte*“, nämlich als gefährlichen Gegner Roms. „*Dementsprechend plante er den Feldzug*“, der im Frühjahr des Jahres 6 n. Chr., gegen Marbod begann. Nur vier Sätze später teilt der Autor mit: „**Ungefähr 70.000 Mann, zwei Fünftel der römischen Armee, waren ... gegen Marbod beteiligt**“. Man ist sprachlos und verfällt in ungläubiges Staunen. Warum?

Der Autor schreibt zu Recht auf S. 142- 143: „*Funktionieren konnte das System der Legionen nur, wenn zur virtus, der aggressiven Tapferkeit, etwas hinzutrat, das nur den Römern eigen war, disciplina, verstanden als Willen zur höchsten körperlichen Anstrengung und der Bereitschaft zum absoluten Gehorsam.*“ Disziplin zu halten, Gehorsam zu leisten, verbunden mit einer Waffentechnik, die ihresgleichen in der antiken Welt suchte, war der Schlüssel zum Erfolg. Wenn dann auch noch der Feldherr dieses Heeres Tiberius, der beste Feldherr des Imperiums, war, der gegen Marbod immerhin 70.000 Soldaten aufbot, verdeutlicht, dass letzterer auch mindestens diese Truppenstärke, wenn nicht noch mehr besessen haben muss! Oder glaubt der Autor etwa allen Ernstes, der beste Feldherr des Imperiums würde sich vor den vom Autor veranschlagten 35.000 Soldaten Marbods fürchten und hätte deshalb 70.000 römische Soldaten nötig, um gegen denselben bestehen zu können? Gegen eine derartige Streitmacht hätte ein Tiberius vermutlich nicht mehr als 4 Legionen (ca. 24.000 Soldaten) benötigt! Warum trat er dennoch mit über 10 Legionen an? Antwort: **Weil die Angaben von VP stimmten!**

Marbod war eben deshalb für Rom ein echter Machtfaktor, weil er die von VP beschriebene Stärke offenbar tatsächlich besaß!

Man ist verblüfft und weiß nicht worüber man mehr staunen soll, über die Selbstdemaskierung des Autors oder seine Dummheit.

Durch den Versuch des Autors, VP „heillose Übertreibung“ vorzuwerfen mit dem Ziel, ihn erneut als unglaubwürdig hinzustellen, entlarvt der Autor selbst seinen soeben erhobenen Vorwurf als ungerechtfertigt und offenbart damit zugleich seine eigene Unglaubwürdigkeit. Ein bisher unglaublicher Vorgang in der mir bisher bekannten Literatur und zugleich das definitive Aus für die Glaubwürdigkeit des Autors!

Auch die Wissenschaftsgläubigkeit des Autors ist erschreckend. Offenbar hält er alles für nicht mehr überprüfenswert, was den Anschein von Wissenschaftlichkeit besitzt oder auch nur mit dem Attribut „wissenschaftlich“ versehen ist.

Nicht minder erschreckend ist, wie unkritisch vom Autor viele Ungereimtheiten, die eigentlich einer gründlicheren Hinterfragung bedürften, abgehandelt werden. Vieles wird aus

anderen Quellen übernommen, ohne auch nur ansatzweise zu hinterfragen, ob das überhaupt stimmen kann.

Beispiel 8: Auf S. 125 berichtet der Autor folgendes: *„Mit Haltern und Waldgirmes erweist sich eine Passage des Historikers Cassius Dio als wahr, die oftmals bezweifelt wurde, dass nämlich die Römer nicht nur in Germanien überwinterten, wie dies in Anreppen und Haltern der Fall war, sondern auch Städte anlegten und Märkte organisierten, die mit ihrem Warenangebot auf die Einheimischen eine ähnliche Anziehungskraft ausübten wie heutige Einkaufszentren. Die Römer wollten jedenfalls bleiben und trieben die wirtschaftliche Durchdringung des Landes mächtig voran.“*

Anmerkung: Das ist doch wirklich interessant. Hieran zeigt sich, dass entgegen allen ursprünglichen Zweifeln der Wissenschaft die Angaben der Quellen **doch wahr sind**, und sich damit die Vermutung der Wissenschaft zugleich als falsch erwiesen hat! Hier offenbart sich wieder jene moderne Überheblichkeit, die offenbar glaubt, auf gesicherte wissenschaftliche Kenntnisse gestützt die ein oder andere nicht ins Konzept passende Quellenüberlieferung anzweifelnd vom Tisch wischen zu können. Hierbei bedurfte es verschiedentlich keiner echten Gründe. Das berühmte Bauchgefühl nach dem Motto: „Das kann ich mir nicht vorstellen“, oder manche von „anerkannten Fachleuten“ geäußerte Behauptung, die bisher nicht widerlegt wurde, und deren Widerlegung mit allen Mitteln wegen des Reputationsverlustes verhindert werden musste, reichte oft genug aus! Zugegeben: Auf bestehende Hypothesen zu vertrauen und diese nicht mehr zu hinterfragen ist einfacher. Aber ist es auch richtiger?

Wird wissenschaftliches Handeln heute so praktiziert?

Der Schreibaufwand vor 2000 Jahren war erheblich größer als heute. Daher wird sich vermutlich beim Aufschreiben auf das Wesentliche und Wichtige beschränkt worden sein. Ein absichtliches und damit bewusstes Fälschen von nüchternen geschichtlichen Fakten, welche damals den lebenden Zeitzeugen vermutlich wesentlich besser im Gedächtnis verankert waren, als es in der immer hektischer gewordenen Zeit bei der heutigen Generation der Fall ist, wäre damals wohl kaum unentdeckt geblieben. Der Verfasser dieser Fälschungen hätte mit Konsequenzen rechnen müssen, die erheblich drastischer sein konnten als das heute der Fall ist. Es ist daher kaum glaubhaft, warum ein damaliger Geschichtsschreiber dieses Risiko eingegangen sein sollte. Im Gegenteil: Man wird wohl eher davon ausgehen können, dass die Geschichtsschreiber damaliger Zeit das ehrliche Anliegen hatten, der Nachwelt nur wichtige Fakten mitzuteilen. Dies taten die Römer kurz und knapp mit präzisen Worten (eben klassisch römisch!).

Ein besseres Beispiel, wie viel Verlass auf die antiken Geschichtsschreiber ist, und wie wenig andererseits von der Wissenschaft zu erwarten ist, konnte der Autor gar nicht bringen! Gleichzeitig wird hierdurch aber auch offenbar, wie fatal und peinlich zugleich eine mögliche Korrektur der Quelle (im Sinne des Autors) in diesem Falle gewesen wäre! Kaum zu glauben, dass der Autor angesichts dieses Irrtums der Wissenschaft trotzdem dafür plädiert, zukünftig deren Analyse und Urteil als ausschlaggebend anzusehen!

Beispiel 9: Auf S. 69 behauptet der Autor: *„Dann begann man (die Römer) das Land zu vermessen.“*

Anmerkung: Diese Behauptung wird übrigens noch an einer anderen Stelle (auf S. 123) wiederholt, indem hier behauptet wird, „Die Stadtanlage folgte einer präzisen Vermessung“, was beides so pauschal nicht gesagt werden kann.

Diese Behauptung ist deswegen nicht richtig, weil sie einen falschen Eindruck vom Umfang und von der Genauigkeit erweckt. Die Römer waren damals weder in der Lage eine Landesvermessung im heute verstandenen Sinne durchzuführen, noch wurden von Ihnen **überall** Katastervermessungen durchgeführt.

Es mag sein, dass sie eine Art Vorläufervermessung zur heutigen Katastervermessung zur gerechteren Steuererhebung in Rom und eventuell auch in einigen anderen bedeutenden Städten durchführten. Eine derartige Vermessung basierte dann auf einem lokalen Bezugssystem. Aber außerhalb dieser Städte wird dies wohl kaum erfolgt sein. Und schon gar nicht im barbarischen Germanien! Grundstücksvermessungen zum Zwecke der Durchführung einer gerechten Besteuerung des Einzelnen wurden in Europa erst ca. 1800 Jahre später durch das Dekret von Napoleon I. im Jahre 1808 zunächst in Frankreich und anschließend in den französisch besetzten Gebieten durchgeführt.

Zwar ging es den Römern darum, besiegte Völker tributpflichtig zu machen, doch war es wohl kaum in ihrem Interesse, hierfür umfangreiche Vorarbeiten (wie z. B. Grundstücksvermessungen) durchzuführen. Ihnen dürfte die gerechte Besteuerung des einzelnen Germanen (Barbaren) völlig gleichgültig gewesen sein. Vielmehr wird es darum gegangen sein, dass der jeweilige Volksstamm eine vorher festgelegte Summe oder eine bestimmte Menge an Naturalien zu einem bestimmten Zeitpunkt zu entrichten hatte. Wie das im Detail zu geschehen hatte, war vermutlich Sache des jeweiligen Stammes. Für die Römer dürfte allein wichtig gewesen sein, dass die Tribute **pünktlich und vollständig** erfolgten.

Von den Römern durchgeführte Vermessungen, wie der Autor meint, erfolgten zum Zwecke des Straßenbaus (schnurgerade Trassenführung), des Limesbaus, zur Gewährleistung der Rechtwinkligkeit in Kastellen, zur Ausrichtung derselben in eine bestimmte Richtung etc. Auch der Bebauung innerhalb des Kastells lag eine Ordnung zugrunde, die nicht ohne vorausgehende Vermessung denkbar war. Bei der Anlage von zivilen Siedlungen (civitas), mit Straßen und Plätzen, die ebenfalls auf einer bestimmten Grundordnung basierten, galt Analoges. Nach der vermessungstechnischen Festlegung der Straßenführungen siedelten die Menschen entlang dieser Straßen, wodurch sich im Laufe der Zeit Siedlungen entwickelten, die später oftmals zu Städten wurden. Im Falle von beabsichtigten Stadtgründungen war die Vermessung mit den exakt rechtwinkligen Straßenführungen und die Festlegung der Standorte der wichtigsten Gebäude und Plätze in der Tat die ordnende Hand. Durch Vermessung wurde auch die Lage der Holz-Erde Mauer mit den vorgelagerten Spitzgräben, welche die Stadt umgaben, festgelegt. Dass derartige Städte an Wegeschnittpunkten und an Flüssen angelegt wurden, verstand sich von selbst. Die Genauigkeit dieser Vermessungen war für damalige Verhältnisse schon sehr hoch, sie wird vermutlich etwa der Genauigkeit der o. g. Uraufnahme im 19. Jahrhundert entsprochen haben. Aber darüberhinaus im unbesiedelten Land bereits präzise Vermessungen in Form einer Landesvermessung im heutigen Sinne durchzuführen, dazu waren die Römer noch nicht in der Lage. Mit einer Ausnahme: Die landesweite topographische Geländeaufnahme, welche jedoch keine Landesvermessung ist, und die vermutlich im Rahmen des eigenen Truppenvormarsches bei der versuchten Eroberung Germaniens erfolgte*.

Beispiel 10: Auf S. 70 behauptet der Autor: „Die Positionen der (römischen) Lager verrieten eine genaue Kenntnis Germaniens.“, um schließlich auf S. 76 festzustellen: „Nach allem, was

man wusste ... war Germanien kleiner als Gallien und weniger dicht besiedelt. Caesar hatte für die Unterwerfung der Kelten 8 Jahre gebraucht. Drusus hoffte, mit den Germanen rascher fertig zu sein.“

Anmerkung: Hier drückt sich der Autor erneut missverständlich aus. Im Gegensatz zur Darstellung auf S. 70 verriet die Positionen der Lager zunächst einmal **strategische Kenntnis**. Mit der Absicht, die Unterwerfung Germaniens so effizient wie möglich durchzuführen, benötigten die Römer allerdings weitere Kenntnisse, die sie ohne eine bereits vorausgegangene- oder eine den Vormarsch der Truppe begleitende Vermessung nicht gehabt haben konnten.

Beispiel 11: Auf S. 121 wird behauptet: *„An seinem Ufer (der Lippe) verlief eine bis zu vierzig Meter breite Militärstraße.“*

Anmerkung: Diese Aussage muss selbst Laien unglaublich vorkommen. Sie verdeutlicht, welchen Unsinn auch die angeblich wissenschaftlich arbeitenden Archäologen manchmal verbreiten können, und wie unkritisch der Autor dieses zur Kenntnis nimmt und ohne zu hinterfragen weiter verbreitet.

An diesem Beispiel ist gut zu erkennen, wohin der Verzicht auf eigenes Nachdenken infolge unbedingter Wissenschaftsgläubigkeit führen kann. Was wollten die Römer mit einer 40 m breiten Militärstraße mitten im barbarischen Germanien? Da diese Straßenbreite in etwa einer heutigen Autobahntrasse entspricht, kann es sich hier nur um einen Irrtum handeln. Dieser Unsinn kam nur dadurch zustande, weil der eigene Verstand ausgeschaltet und sich blind auf das „Fachwissen“ anderer verlassen wurde.

Zum selben Straßenabschnitt las ich vor einiger Zeit, aber an anderer Stelle, er sei angeblich 25 m breit. Eine Diskussion im Freundeskreis, mit denen ich die Ausgrabungen in Anreppen besucht hatte, ergab, dass keiner der Anwesenden eine Breite von 25 m überhaupt für möglich hielt! Und nun sollen es sogar 40 m sein? Undenkbar! Die Römer bauten Ihre Straßen ja nicht irgendwie in die Landschaft, sondern alles war bis ins Detail geplant, durchorganisiert und folgte einer bestimmten Norm!

Die Norm aller römischen Straßen war die Via Appia, die von Rom nach Brindisi führte. Sie war die berühmteste und eine der bedeutendsten Straßen der Antike und wurde in folgender Weise gebaut: In der Mitte befand sich eine gepflasterte Straße mit einer Breite von 14 röm. Fuß. Beidseitig schlossen sich die sog. Sommerwege von jeweils 11 röm. Fuß an. Zusammen betrug die Straßenbreite also 36 röm. Fuß, was etwa 10,65 m entspricht!

Eine solche Prachtstraße war aber in Germanien nicht notwendig. Hier reichte auch eine bescheidenere Variante. Im Buch „Das Geheimnis der Varusschlacht“ von Oppitz findet sich dann auch die Auflösung der o. g. Ungereimtheiten. Hier ist beschrieben, dass die Archäologen in Anreppen eine römische Straße mit einer Breite **von 25 röm. Fuß** (7,40 m) ausgegraben haben. Das steht in angemessener Relation, passt ins Bild und hätte vom Autor bei kritischem Hinterfragen auch festgestellt werden können! Stattdessen wurden von ihm diese Angaben nicht ansatzweise angezweifelt, sondern kritiklos übernommen. Das zeugt von Oberflächlichkeit und unterstreicht ein weiteres Mal seine Unglaubwürdigkeit.

Beispiel 12: Auf S. 122 stellt der Autor erstaunt fest, *„Dass im rechtsrheinischen Germanien auch schon reine Zivilsiedlungen existierten, war die verblüffende Erkenntnis der Ausgrabungen im hessischen Waldgirmes im Lahntal.“*

Anmerkung: Wieso kann eine derartige Erkenntnis eigentlich verblüffendes Staunen hervorrufen?

Wird die tatsächliche Absicht der Römer beachtet, die hinter der Unterwerfung Germaniens stand, nämlich Germanien zu einer römischen Provinz zu machen, kann das nicht erstaunen.

Bei seiner versuchten Eroberung Germaniens baute bereits Drusus mit seinen Legionen im Jahre 12 - 11 v. Chr. den sogenannten Drususkanal von ca. 40 km Länge, der aus dem Rhein in die Yssel und so durch den Zuyder See in die Nordsee führte, um mit seinen Schiffen schneller und tideunabhängiger die Nordsee zu erreichen. Ein gigantisches Projekt. Wer solche Werke ausführt, dem geht es nicht darum, einige angrenzende Völkerschaften zu unterwerfen, sondern hat Größeres im Sinn. Nur die gesamte Eroberung Germaniens mit dem Ziel, eine weitere römische Provinz zu schaffen, rechtfertigt derartige Handlungen.

Die Anlage von Siedlungen ist die logische Konsequenz, folgerichtiges Handeln und zugleich die natürlichste Sache der Welt. Zu allen Zeiten haben sich dort, wo zunächst Kastelle als Militärlager angelegt wurden, um darin viele Soldaten zu stationieren, anschließend in unmittelbarer Nähe auch zivile Siedlungen mit Handwerkern, Bauern und Händlern gebildet, die mit den Soldaten einen regen Handel trieben. Auf diese Weise entstanden Märkte, was wiederum zur Vergrößerung der Ansiedlungen führte.

Wenn nun mittels der Dendrochronologie in Waldgirmes ein in Fachwerktechnik errichtetes Forumgebäude auf 3 v. Chr. datiert werden konnte, welches, wie der Autor behauptet, damit das älteste röm. auf Steinfundamenten errichtete Gebäude östlich des Rheins ist, wird damit zugleich die Behauptung des Archäologieprofessors Lobbedey widerlegt, der bisher beharrlich und kategorisch behauptet hatte, östlich des Rheines gäbe es keine römischen Steinbauten. Diese Behauptung wurde m. E. bereits durch das Buch „Corvey, eine benediktinische Klostergründung auf den Mauern einer römischen Civitas“ von H. Klages eindeutig und eindrucksvoll widerlegt, auch wenn Lobbedey sich noch so sehr dagegen zu wehren versuchte und ihm keine anderen Argumente mehr einfielen als den „gesunden Menschenverstand“ zu bemühen, der gerade seiner These am meisten im Wege stand.

Beispiel 13: S. 152: Kapitel X Varus

In diesem Kapitel versucht der Autor die große Befähigung des Varus herauszustellen, die dazu führte, das Vertrauen sowohl von Augustus als auch von Tiberius zu gewinnen. Die Behauptung des Autors: „*Eines steht freilich mit Sicherheit fest: Die Wahl des Publius Quinctilius Varus zum Vertreter Roms in Germanien erfolgte weder zufällig noch aufgrund einer Gefälligkeit.*“, kann keinesfalls so absolut stehen bleiben. Zwar wird man vermutlich davon ausgehen können, dass seine Wahl nicht zufällig erfolgte, aber woher will der Autor „*mit Sicherheit*“ wissen, dass keine Gefälligkeit mit im Spiele war? Wie will er das zwingend ausschließen?

Der Autor fügt für diese Behauptung wieder keine Beweise an, weil er vermutlich keine hat. Auch andere aufgestellte Hypothesen, die von ihm in die eine oder andere Richtung interpretiert werden, sind ungeeignet für die Aufstellung derartiger Behauptungen. Auch eine noch so gute Interpretation, die auf einer bloßen Hypothese basiert, kann hierdurch keine höhere Beweiskraft erlangen. Die „*mit Sicherheit*“ aufgestellte Behauptung gaukelt dem ahnungslosen Leser also eine Sicherheit vor, die überhaupt nicht vorhanden ist. Schlimmer noch: Durch diese Pseudosicherheit, die in Wirklichkeit bloße Spekulation ist, wird damit

zugleich für den mit der Materie unvertrauten Leser höchstwahrscheinlich eine Verfälschung des Sachverhaltes vorgenommen.

Man wird davon ausgehen können, dass sich Augustus überlegt hat, wer ihm für diesen Posten geeignet erschien. Aber gerade weil Gefälligkeiten im Kreise des Hochadels üblich und gängige Praxis waren, und insbesondere Varus selbst zusätzlich durch Familienbande mit dem Princeps verbunden war (seine dritte Frau war eine Großnichte des Augustus), könnte gerade dieser Sachverhalt durchaus den Ausschlag gegeben haben. Wenn uns die Quellen nichts über die Beweggründe des Augustus berichten, **was** den Ausschlag für die Wahl des Varus gab, **dann wissen wir es nicht!** Vermutungen können wir zwar darüber anstellen, aber – und darüber muss man sich stets im Klaren sein - **es bleiben bloße Spekulationen!**

Varus wird während seiner Statthalterschaft in Syrien Augustus nicht nur deshalb zufriedengestellt haben, weil Augustus sein Vorgesetzter war, sondern er konnte den Princeps insbesondere deshalb nicht enttäuschen, weil er, wie andere in dieser Stellung ebenfalls, seinem obersten Dienstherrn auf Gedeih und Verderben ausgeliefert war und damit total von ihm abhing. Es hat daher den Anschein, dass es die Art des Varus charakterisierte, wie er als Statthalter in Syrien darauf bedacht war, dem Princeps gegenüber äußerst pflichtbewusst zu erscheinen. Um sich nicht den Vorwurf einzuhandeln, möglicherweise nicht rechtzeitig Mitteilung gemacht zu haben, passt es ins Bild, wenn er daher alle Vorkommnisse dem Princeps unverzüglich zur Kenntnis gab. Dieses auf den ersten Blick offene und loyale Verhalten seinem Kaiser gegenüber könnte aber auch als Vorsicht und wenig Entscheidungsfreude interpretiert werden. Nur so konnte er sich jedoch immer der Zustimmung des Kaisers sicher sein, was insbesondere hinsichtlich dessen, was VP über die Raffgier des Varus in Syrien berichtete, von eminenter Wichtigkeit war.

Wenn der Autor infolge der vom jüdischen Historiker Flavius Josephus überlieferten Beispiele versucht, dem Varus „Fingerspitzengefühl“ als Vermittler zu bescheinigen, weil er bei schwierigen Entscheidungen nicht selbst entschied, sondern diese Entscheidungen dem Augustus überließ, dann könnte das zwar einerseits von Klugheit, andererseits aber durchaus auch von jener oben angedeuteten und für möglich gehaltenen Ängstlichkeit zeugen, bloß nichts falsch zu machen und anderen die Verantwortung für sein Tun aufzuerlegen.

Die vom Autor betriebene Glorifizierung des Varus ist bemerkenswert und bisher auch einmalig. Man ist geneigt zu fragen, ob es sich wirklich um denselben Mann handelt, der einige Jahre später einen Barbaren dermaßen unterschätzte und sich von demselben in eine Falle locken ließ, die ihn und den größten Teil seiner Legionen das Leben kostete. Wegen dieses unbestrittenen Sachverhaltes kann das vom Autor gezeichnete Bild des Varus nur wenig Glaubwürdigkeit besitzen.

Wenn Varus tatsächlich, wie der Autor behauptet, bei Augustus und Tiberius in so hohem Ansehen gestanden hätte, wäre es übrigens von VP in höchstem Grade mutig gewesen, zu Lebzeiten des Kaisers Augustus und seines Nachfolgers Tiberius, oder auch nur des späteren Kaisers Tiberius, so abfällig über einen von beiden hoch geschätzten Mann zu schreiben. Eine derartige Beleidigung ihres Intimus hätte VP vermutlich kaum überlebt.

Die Charakterisierung des Varus, wie sie uns vom einzigen Zeitzeugen Veillus Paterculus geschildert wurde, wird vom Autor als Falschdarstellung verworfen, weil derselbe Reitergeneral unter Tiberius war, und der Autor ihm unterstellt, er habe im Sinne Tiberius berichtet. Ansonsten sind in diesem Kapitel die Versuche des Autors unverkennbar, die Argumentation so zu führen, dass sie auf das zu erreichende Ziel ausgerichtet ist, nämlich den

Ort der VS nach Kalkriese zu verlegen. Der Autor schließt sich damit kritiklos den Argumenten der Befürworter von Kalkriese an. Echte Argumente, die gegen diese These sprechen, werden gar nicht erst aufgegriffen, sondern gleich versucht, diese ins Leere laufen zu lassen (indem z. B. die bereits auf S. 131 genannten Zahlen ohne plausible Begründung als „natürlich heillos übertrieben“ dargestellt wurden). Nach dieser Vorarbeit geht der Autor dazu über, nach der gleichen Methode die Zahl der getöteten Varuslegionäre in analoger Weise passend zu machen, indem er einfach von einer behaupteten Zahl von 10.000 bewaffneten Soldaten berichtet, um eine plausible Erklärung für die nur 8.000 in Kalkriese gefundenen Toten vorzubereiten, und um die Frage, wo denn die restlichen 10.000 Legionäre geblieben sind, die ebenfalls in der VS erschlagen wurden, gar nicht erst diskutieren zu müssen.

Wenn diese Methode der Korrektur heutzutage gängiges wissenschaftliches Handeln darstellen sollte, wie es nicht nur vom Autor dieses Buches sondern auch von diversen anderen Leuten angewandt wird, dann ist sowohl dieser Methode der beliebigen Korrektur als auch jedem Anwender derselben jegliches wissenschaftliche Handeln abzusprechen! Spekulation, Manipulation und Fälschung wären die passenderen Worte für ein derartiges Tun.

Leider bestätigen die weiteren Darstellungen des Autors das soeben Dargelegte. Vieles basiert auf bloßer Spekulation mit dem Versuch des Passendmachens. Wobei elementare Dinge, die nicht ins Konzept passen, einfach weggelassen oder höchstens beiläufig erwähnt, aber auf gar keinen Fall hinterfragt werden, weil, wenn man es täte, weitere Widersprüche die Folge wären, die zu erklären man sich offenbar nicht in der Lage sieht.

Diese unglaubliche, ja geradezu infame Vorgehensweise des Autors verfolgt jedoch immer denselben Zweck, nämlich dem Geschehen eine bestimmte Richtung zu geben, oder um damit einer bestimmten Aussage den Weg zu bereiten. Für den aufmerksamen Leser zieht sich diese Absicht wie ein roter Faden durch das gesamte Buch. Das ist zielgerichtetes Hinführen auf eine genehme und ins Konzept passende Richtung unter absichtlichem Ignorieren dagegen sprechender Fakten!

Das Ignorieren, Ausblenden oder Unterdrücken nicht genehmer und nicht ins Konzept passender Sachverhalte **führt immer zur einseitigen Betrachtung**, welche keiner wissenschaftlichen Arbeits- und Denkweise entspricht. Im Gegenteil: Sie ist das **Unwissenschaftlichste** schlechthin! Ein unglaublicher und zugleich ungeheuerlicher Vorgang.

Das Beispiel des vom Autor angeführten jüdischen Historikers Flavius Josephus, dessen überlieferte Beispiele angeblich einen Statthalter zeigen, der nicht mit dem der Darstellung VPs übereinstimmt, scheint nur auf den ersten Blick und für den unkundigen Leser ein beachtenswertes gegen VP sprechendes Argument zu sein. Bei genauerem Hinsehen entpuppt sich dieses vermeintliche Argument jedoch nur als ein weiteres Beispiel für die oberflächliche Recherche des Autors. Er macht es sich zu einfach, wenn er glaubt, dass aufgrund dieser Nichtübereinstimmung klar sei, dass einer von beiden (und im Zweifelsfalle für den Autor natürlich der Störfaktor VP) die Unwahrheit geschrieben haben müsse.

Allein infolge seiner oberflächlichen Recherche unterliegt die Denkweise des Autors diesem Trugschluss. Warum?

Zunächst ist der oben vom Autor als Beleg aufgeführte Flavius Josephus kein Zeitzeuge, denn er wurde erst 37 n. Chr. geboren. Direkte Zeitzeugen wird es zu dem Zeitpunkt, wo Flavius Josephus in der Lage gewesen wäre, diese zu befragen und das Berichtete aufzuschreiben, kaum noch gegeben haben. Er konnte daher nur auf das zurückgreifen, was ihm die Quellen überlieferten. Als jüdischer Überläufer wird er jedoch vermutlich ein besonderes Interesse daran gehabt haben, den ehemaligen römischen Statthalter eher in einem positiveren Lichte darzustellen. Weil er also Varus nicht persönlich, sondern bestenfalls aus Erzählungen zweiter Hand und aus den Quellen kennen konnte, dürften seine Aussagen ungeeignet sein, das vom Zeitzeugen VP Berichtete Lügen zu strafen.

Wie bereits dargelegt wurde, ist es nicht nur möglich sondern sogar äußerst wahrscheinlich, dass derselbe Mensch von zwei unterschiedlichen Betrachtern und darüber hinaus zu unterschiedlichen Zeiten beschrieben, allein deswegen unterschiedlich bewertet wird, weil jeder Betrachter seine eigene Sichtweise hat und darüber hinaus auch die Sichtweise der späteren Zeit äußerst selten mit der vorhergehenden identisch sein dürfte.

Gerade die Beschreibung des Tiberius ist hierfür ein hervorragendes Beispiel.

Die Beschreibung durch VP ist eine andere als die durch Sueton. Ja diese Beschreibungen sind sogar so unterschiedlich, dass man sich fast nicht vorstellen kann, dass es sich tatsächlich um ein und dieselbe Person handelt. Bei oberflächlicher Bewertung dieses Sachverhaltes, wie der Autor sie vornimmt, folgt daraus, dass einer von beiden gelogen haben müsse. Für den Autor wäre damit wieder klar, dass das mal wieder VP gewesen sei.

Gerade das aber dürfte insbesondere für den ersten Berichterstatter VP allein deshalb äußerst unwahrscheinlich gewesen sein, weil es in Rom zum Zeitpunkt seiner Berichtserstellung noch sehr viele Zeitzeugen gab, die ihn im Falle der Falschdarstellung als Lügner hätten entlarven können. Es ist daher kaum glaubhaft und nicht anzunehmen, warum VP dieses Risiko eingegangen sein sollte! Daher dürfte gerade VP mit hoher Wahrscheinlichkeit von diesem Vorwurf ausgeschlossen werden.

Bei gründlicherer Recherche, wie man es von einem seriösen Autor erwartet, sind jedoch zuvor die Gründe dieser Nichtübereinstimmung zu erforschen und die Frage zu klären, ob diese Unterschiede in den Berichten plausibel erklärt werden können. Die Erklärung ist nicht schwer, wenn man bedenkt, dass VP den Tiberius überwiegend als Soldaten und nicht als Kaiser erlebte. Zwar war Tiberius der Vorgesetzte des VP, aber beide waren Offiziere und daher zugleich auch Kameraden, die das gleiche Los trugen und von daher auch an einem Strang zogen. In neunjähriger gemeinsamer Tätigkeit schweißt das zusammen, und da spielt es auch keine Rolle, dass der eine (Tiberius) der Feldherr und der andere „nur“ Reitergeneral oder Legat war. Kurzum: Wenn wir davon ausgehen, dass VP die Wahrheit über Tiberius berichtet hat, so wie sie sich ihm in der gemeinsamen Zeit darstellte, und wir haben keinen Grund etwas anderes anzunehmen, dann verwundert das Bild, welches VP von Tiberius zeichnet, überhaupt nicht. Im Gegenteil: Es ist plausibel und nachvollziehbar.

Sueton dagegen lebte zweihundert Jahre später. Er kannte Tiberius nur aus den Akten, welche seine **gesamte Lebenszeit**, insbesondere aber die gesamte Kaiserzeit umfasste, während VP vor Tiberius starb, und daher maximal bis 30 n. Chr. berichten konnte.

Als unumschränkter Herrscher hat sich der Mensch Tiberius offenbar zum Schlechten verändert. Da die Taten eines Herrschers, hier des Kaisers, zu allen Zeiten äußerst kritisch von allen Untertanen beäugt wurden, und in Folge dessen gerade bei den Untaten ein

besonderes Missfallen hervorriefen, verwundert es nicht, dass aus der Sicht eines Außenstehenden, der zweihundert Jahre später lebte, derselbe Mensch eine ganz andere Wertung erfuhr. Hieran offenbart sich aber zugleich der durchaus mögliche Wandel eines Menschen, wenn er (im Gegensatz zur früheren Soldatenzeit) mit unbeschränkter Machtfülle ausgestattet, glaubt, niemanden über sich mehr fürchten zu müssen.

Die dem VP unterstellte Fälschung erfolgte daher mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Unrecht.

Im Gegensatz zu VP wird eine offensichtliche Verfälschung jedoch vielen modernen Schriftstellern, allen voran Herrn Martin, zu Recht anzulasten sein, nämlich in Folge mangelnder Recherche zu voreilig geurteilt zu haben. Schlimmer noch: Unter bewusster Ignorierung von bestimmten Fakten einseitig geurteilt und damit zugleich auch **unwissenschaftliches Handeln** propagiert und gefördert zu haben!

Wird dagegen der Darstellung des VP Glauben geschenkt, lösen sich viele Ungereimtheiten von selbst auf, welche die amtliche Archäologie bis heute nicht klären konnte oder nicht klären wollte, weil sie dann ihr bisher mit immer neuen Spekulationen so mühsam errichtetes Gedankengebäude revidieren müsste.

Was nützt die bestmögliche wissenschaftliche Forschungsarbeit, wenn die anschließende Beurteilung **s u b j e k t i v e n** Maßstäben folgt? Und was nützt eine **o b j e k t i v e** Beurteilung, wenn die vorausgehende wissenschaftliche Erforschung die notwendige Gründlichkeit vermissen ließ?

Wir wissen fast nichts. Und obwohl wir mittlerweile seit ca. 200 Jahren forschen, wissen wir immer noch nicht wesentlich mehr. Trotzdem bildet sich der Autor ein, aufgrund weniger partieller archäologischer Funde dem antiken Schriftsteller VP Befangenheit unterstellen zu können, weil er seinen Feldherrn, Tiberius, zu sehr lobt und die später von Sueton vorgetragene Kritik nicht in seinen Berichten erkennbar wird.

Wie aber sollte diese Kritik für VP erkennbar werden, wenn er Tiberius zu seinen Lebzeiten nicht so erlebte?

Der Autor ist, wie aus seiner Kurzbiografie zu entnehmen ist, vermutlich auf vielen Gebieten zu Hause; nur auf keinem richtig. Im vorliegenden Falle stellt der Autor alles das dar, was von der amtlichen Archäologie als gesichert angesehen wird. Er hinterfragt dagegen nicht, **wie sicher** das von der amtlichen Archäologie nur als gesichert Angesehene tatsächlich ist. Möglicherweise ist dem Autor der Unterschied zwischen „sicher“ und „gesichert“ gar nicht klar. Für ihn scheint das richtig zu sein, was den Segen der „wissenschaftlich“ arbeitenden Fachleute erhalten hat, und womit er persönlich Geld verdienen kann.

Sein Buch enthält daher viele offensichtliche Unrichtigkeiten, deren Ursache oft in mangelhafter Recherche, unkritischer und gläubiger Übernahme des von der Wissenschaft als gesichert vermuteten Sachverhaltes liegt, welcher aber zugleich gerade wegen seiner Vorläufigkeit einer uneingeschränkten Glaubwürdigkeit entgegensteht.

Entsprechend werden im Buch des Autors zahlreiche bloße Indizien unkritisch und ohne Berücksichtigung ihres Sicherheitsgrades als wissenschaftlich gesicherte und damit richtige Erkenntnisse dargestellt. Insbesondere wird auch vor den angeblich „wissenschaftlich“ arbeitenden Fachleuten ein Kotau vollzogen, indem der von diesen „Wissenschaftlern“

zusammengetragene Erkenntnisstand geradezu gläubig aufgenommen wird, als wäre diese Erkenntnis die Wahrheit schlechthin.

Dem Autor scheint verborgen geblieben zu sein, dass mit bloßer Spekulation keine höhere Wahrscheinlichkeit im zu erforschenden Geschehensablauf erreicht werden kann, eine Tatsache, die jedem nachdenkenden Laien klar ist. Trotzdem ergänzt er sein vermeintliches „Wissen“ zu allem Überfluss noch durch eigene spekulative Darstellungen.

Das Buch stellt daher hinsichtlich Erkenntnisgewinnung keine Bereicherung dar. Im Gegenteil: Durch vielfache selbst zu verantwortende Falschinformationen trägt es vollkommen unnötig zur Verwirrung bei und führt den unvoreingenommenen und sich nach neuer Erkenntnis sehnenen Leser in die Irre. Solche Bücher bringen uns nicht weiter, wir brauchen sie nicht.

Anmerkungen:

* Siehe hierzu: „Die vermutete landesweite topographische Bestandsaufnahme der Römer in Germanien-möglicherweise bereits durch Caesar begonnen und im Zuge der versuchten Eroberung Germaniens während der römischen Kaiserzeit durch Drusus und Tiberius fortgesetzt“ von Jürgen Schulz.